

Blitzmädel

(1944 – 1945)

Ein Zeitzeugenbericht Annemarie Zarnikow

Ausbildung in Hildesheim

Von den Abiturklassen an der Mädchen-Oberschule Kleine Burg ließ sich Kreisleiter Heilig die gewünschte Anzahl Schülerinnen zuweisen. Als es darum ging, die Abiturientinnen für den Kreisbefehlsstand auszuwählen, hat die Bann-Mädelführerin Jo Brandes diejenigen Abiturientinnen bestimmt, die Mitglieder der Bann-Spielschar waren, sodass diese Gruppe weiter in Braunschweig blieb und ihr Programm in den Lazaretten vorführen konnte. Die Vorführungen wiederholten sich auch, denn es kamen ja immer neue Soldaten in die Lazarette. Ich gehörte zu dieser Gruppe. Wir hatten also neben dem Dienst im Kreisbefehlsstand auch noch sozusagen musischen Dienst.

Wir waren, wenn ich mich recht erinnere, 16 Schülerinnen, 16 – 18 Jahre alt. Wir wurden „notdienstverpflichtet“ und zogen in eine Holzbaracke ein, die auf der Tribüne des Thingplatzes für uns errichtet worden war und die bis Kriegsende unser „Wohnsitz“ blieb (Foto 2).

Zunächst aber wurden wir ausgebildet. Das geschah durch Wehrmachts-Angehörige in der Jugendherberge Hildesheim. Die Ausbildung begann Anfang Oktober 1944. Wir lernten funken (morsen), fernsprechen (Gespräche vermitteln) und Luftlagemeldungen verarbeiten.

Während des großen Luftangriffs auf Braunschweig am 14./15. Oktober waren wir in Hildesheim, und da unsere Unterkunft etwas erhöht auf einem Hügel lag, hatten wir einen weiten Ausblick und konnten in der Ferne das brennende Braunschweig sehen und die Flugzeugmotoren hören. Wir machten uns natürlich große Sorgen. Es war ja eine Zeit, in der man nie wusste, ob man eine Stunde später noch eine Familie haben würde oder nicht. „Auf Wiedersehen!“ hatte in jener Zeit eine viel tiefere Bedeutung als heute. Am Sonntag durften wir mit dem Zug nach Braunschweig fahren und nach unseren Familien und Wohnungen sehen. Am nächsten Tag fuhren wir wieder nach Hildesheim, und die Ausbildung ging weiter.

Lager Thingplatz

Nachdem sie beendet war, zogen wir in die Baracke am Thingplatz ein. Diese bestand aus einem großen Schlafräum mit zweistöckigen Luftschutzbetten, einem Waschräum, zwei Toiletten, einer kleinen Küche, zwei Aufenthaltsräumen und einem kleinen Vorraum. Es gab zwei Öfen, die mühsam zu heizen waren. Unsere direkten „Vorgesetzten“ waren zwei Abiturientinnen aus Hannover, die schon längere Zeit im Gaubefehlsstand in Hannover diesen Dienst getan hatten, sich also auskannten. Sie machten auch die Diensterteilung bei uns.

In dem Waschräum hatte jede von uns einen schmalen Spind für die persönlichen Dinge. Für unsere Verpflegung sorgten wir selbst. In der kleinen Küche konnte man sich Essen zubereiten. Mittagessen kam allerdings in einer großen Aluminium-Kanne aus einer Großküche. Es schmeckte nicht besonders gut und war auch oft nicht sauber.

Unsere Baracke war auf der rechten Seite der Thingplatz-Tribüne; auf der linken Seite gab es eine weitere Baracke, in der französische Kriegsgefangene wohnten. Diesen gaben wir immer die Überreste des Mittagessens. Sie waren sehr hungrig und nahmen das Essen gerne an. Zum Dank heizten sie uns unsere Öfen und besorgten dazu Brennholz aus den Bänken des Thingplatzes! In der Baracke gab es ein Radio. Soviel zu unserem „Wohnen“.

Der Bunker im Nussberg

Unser Dienst sah folgendermaßen aus: Je zwei Schülerinnen hatten gemeinsam 24 Stunden lang dieselbe Aufgabe, die eine von 14 – 20 und von 2 – 8 Uhr, die andere von 20 – 2 und von 8 – 14 Uhr. Man hatte zweimal hintereinander je 24 Stunden Dienst, der dritte Tag war frei und konnte zu Hause verbracht werden. Es gab folgende Dienste: Auswertung, Telefonvermittlung Fernschreiben, Küchen- und Räumdienst (Ordnung in der Wohnbaracke).

Um zu verstehen, wie die Arbeit vor sich ging, muss man auch die Räume im Bunker kennen. Hinter dem betonierten Eingang ging gleich links eine Tür in den Heizungsraum. Der Zentralheizungsofen wurde von einem jungen Mann aus dem Lager 21++ beheizt. Aufseher über den ganzen Bunkerkomplex+++ war der so genannte Bunkerwart, ein Parteimann, der sich nur in Uniform sehen ließ und der für den jungen Mann an der Heizung ein brutaler Vorgesetzter war.

Nach dem Heizungsraum ging es weiter links im Gang in einen Vorratsraum. Dieser war die ganze Zeit für uns tabu. Erst ganz am Schluss, als die „Prominenz“ sich schon absetzte, erhielten wir daraus Marmeladeneimer, Konservendosen mit Kartoffeln und Fleisch und Schoka-Cola-Dosen. Bezeichnend für die Endzeit-Stimmung in dem Bunker und unsere Mobilität war, dass wir so ausgehungert waren, dass wir diese Nahrungsmittel, zusammen mit unseren persönlichen Dingen, quer über das SA-Feld (*Franzisches Feld*) nach Hause trugen, obwohl die Stadt unter Artilleriebeschuss lag und uns die Splitter um die Ohren flogen.

Ob es hinter diesen beiden Räumen noch weitere Räume gab, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls spielten sie für uns keine Rolle. Die Räume, in denen wir tätig waren, lagen weiter hinten im Bunker hinter einem Knick, den der Gang nach rechts machte. Als erstes zweigte hier rechts ein weiterer kurzer Gang ab, an dem wiederum mehrere kleine Räume lagen: die Telefonvermittlung, der Fernschreiberraum, der Funkraum und das Büro des NaFü (Nachrichtenführers), eines Mannes, der wohl unser eigentlicher Vorgesetzter war und den ich als sehr freundlich in Erinnerung habe.

Einige Meter nach der Tür zu diesem Seitengang mit den genannten Räumen gab es im Hauptgang dann rechts noch eine weitere Tür zur so genannten Auswertung (*Luftlageraum*). Der Gang führte dann weiter zum benachbarten Rote-Kreuz-Bunker, und eine kleine Wendeltreppe führte nach oben in den Aussichtsturm°, jenen kleinen Betonbau, der das letzte Überbleibsel des Kreisbefehlsstandes bildet.

Auswertung

Zurück zur „Auswertung“. Dies war ein verhältnismäßig großer Raum. Gleich links neben der Eingangstür gab es zwei (nie benutzte) Telefonzellen. In der Mitte stand ein großer Tisch mit mehreren Stühlen. Der Raum diente auch als Sitzungsraum. An der der Tür gegenüber liegenden Seite war eine große, die ganze Seite einnehmende beleuchtete Milchglasscheibe, eine Karte von Norddeutschland darstellend. Sie war unterteilt in Planquadrate. Diese waren alphabetisch von Norden nach Süden und von Osten nach Westen fortschreitend. Die Quadrate waren aber ihrerseits noch einmal unterteilt in neun kleinere Quadrate, die Nummern hatten. Jeder Ort auf der Karte hatte also als Kennzeichnung zwei Buchstaben und eine Ziffer. Braunschweig lag in GB7 (gesprochen „Gustav-Berta 7“).

Hinter dieser Karte gab es noch einen sehr engen Raum, in dem zwei Schülerinnen Dienst hatten. Dieser sah so aus: Die Luftlagemeldungen kamen von zwei Stellen, dem Fluko (Flugwachkommando)°° und dem Wako (Wachkommando). In diesen Meldungen kamen nicht die wirklichen Ortsbezeichnungen vor, sondern die Bezeichnungen nach der Stelle in Planquadrat, z.B.: „Lightning von Gustav-Anton 4 nach Gustav-Berta 7“. Die Meldungen gaben an, wo sich die jeweiligen Feindflugzeuge befanden und in welche Richtung sie flogen.

Die Flugzeuge wurden mit ihren Typenbezeichnungen genannt: Stirling, Fortress, Lancaster, Mosquito, Mustang, Lightning, Thunderbolt. An mehr erinnere ich mich nicht mehr. Für jeden Flugzeugtyp (Bomber bzw. Jäger) gab es bestimmte Stempel: für Jäger schmale Pfeile, für Bomberverbände Rhomben mit an der langen Seite abgeschnittener Spitze. Die verbliebene Spitze des Rhombenstempels zeigte die Flugrichtung an. Die beiden Dienst tuenden Schülerinnen standen in dem engen Raum hinter der Karte, sahen Deutschland also seitenverkehrt. Sie hatten Kopfhörer auf (einen für Fluko und einen für Wako) und stempelten nun die Informationen, die sie über Kopfhörer erhielten, hinten auf die Karte in die entsprechenden Planquadrate. Diejenigen, die vor der Karte saßen, konnten so die Luftlage erkennen: wo die Flugzeuge herkamen, wohin und wie schnell sie flogen, welcher Art sie waren, ob sie sich in einem bestimmten Luftraum sammelten und einen Angriff durchführten usw. Es gab auch einen Stempel für Bombenabwürfe, aber ich weiß nicht mehr genau, wie er aussah.

In dem großen Auswertungsraum war in der Ecke, rechts neben der großen Deutschlandkarte, eine kleine Sprecherkabine mit allen technischen Einrichtungen zum Drahtfunk-Sprechen. Dies für den Fall, dass die Luftlagemeldungen aus dem Gaubefehlsstand Hannover ausgefallen wären. Dann wäre Braunschweig dafür eingetreten. Bei unserer Ausbildung hatten wir auch einmal Drahtfunk-Sprechen geübt (die Formulierung, die richtige Stimmlage usw.). Soweit ich mich erinnere, kam es aber nicht oft dazu, Hannover war fast immer zu hören.

Manchmal schon bei Voralarm, manchmal erst bei Alarm erscheinen die Herren der Kreisleitung und machten sich in der Auswertung breit, wo sie die Luftlage ständig verfolgen konnten. Kreisleiter Heilig war fast immer dabei. Ab und zu äußerten sie Wünsche. Zum Beispiel wollten sie oft mit dem Gaubefehlsstand in Hannover verbunden sein. Wir kümmerten uns im Allgemeinen nicht weiter

um sie. Bei Entwarnung fuhren sie entweder wieder weg oder sie blieben noch und tranken Alkohol, den der schon erwähnte Bunkerwart mitbrachte.

Vermittlung

Es gab eine Telfonvermittlung mit Klappenschrank. Alle Räume im Bunker und die Baracke hatten Telefonanschluss. Es gab auch einige Amtsleitungen, über die Gespräche von draußen hereinkamen bzw. über die Gespräche nach draußen vermittelt werden konnten. Man vermittelte durch Stöpseln die gewünschten Gespräche und schloss anschließend mit einem Hebel den Kontakt für die Vermittlung, d.h. „ging aus der Leitung“. Wenn man wollte, hätte man bei offen gelassenem Hebel auch mithören können, was aber wohl selten vorkam. Die Vermittlung war insofern ein wichtiger Dienst, als man ständig (rund um die Uhr) die Leitungen von Fluko und Wako abhören musste. Wurde es hier ernst, musste man die betreffenden Diensttuenden (Auswertung, Funken) in der Baracke benachrichtigen bzw. wecken, damit sie ihren Dienst antreten konnten.

Fernschreiben

Es bestand eine direkte Fernschreibleitung zum Gaubefehlsstand Hannover. Schon im Oktober 1944, gleich nach unserer Ausbildung in Hildesheim, erlernten wir das Fernschreiben (Zehnfinger-Blindschreiben) in der Hauptpost in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Mehrere Tage lang gingen je drei von uns morgens in aller Herrgottsfrühe, noch bevor die ersten Straßenbahnen fuhren, zur Post. Dort übten wir unter Anleitung von älteren Post-Fernschreiberinnen das Zehnfingersystem.

Wenn ich mich recht entsinne, kamen die meisten Meldungen aus Hannover über Fernschreiber (nicht über Funk) und telefonisch. Es ging dabei immer um organisatorische Fragen, aber ich kann mich nicht mehr an die Inhalte erinnern.

Funken

Funkdienst hatten bei Alarm immer zwei Personen. Man saß in Bereitschaft, hatte die Frequenz eingeschaltet, und es konnten jederzeit Meldungen kommen. Dazu ist auch zu sagen, dass außer uns Schülerinnen noch zwei Luftwaffenhelfer im Kreisbefehlsstand eingesetzt waren und die vor allem das nötige Know-how über die Funkgeräte hatten. Es bestand Funkverbindung mit dem Gaubefehlsstand in Hannover. In bestimmten

Zeitabschnitten (ich glaube, es waren vier Stunden, vielleicht aber auch weniger) musste man sich melden, um sich zu vergewissern, dass der Kontakt noch bestand und die Verständigung gewährleistet war.

Das Funken war auch nicht immer leicht, denn man musste ja nicht nur selbst funken, sondern aus dem gewaltigen Tönesalat in der Luft die für einen selbst bestimmten Meldungen heraushören können. Nachrichten wurden verschlüsselt übermittelt; sie mussten vor Sendung verschlüsselt bzw. nach Empfang entschlüsselt werden. Der Code wechselte alle drei Tage.

Zweck dieses Funkverkehrs war es, für den Fall, dass die Telefonverbindung mit dem Gaubefehlsstand in Hannover durch Bombenabwürfe gestört sein würde, die Verbindung aufrecht zu erhalten.

Bei Bombenangriffen wurde stets dafür gesorgt, dass die Ausgebombten mit kalten und warmen Mahlzeiten versorgt wurden. Diese wurden in anderen Städten in der benötigten Menge zubereitet und dann per LKW in die betroffene Stadt gebracht. Wegen dieser „Bestellungen“ musste auf jeden Fall immer eine Verbindung bestehen. Gegen Ende des „Dritten Reiches“ sollen über Funk von Hannover Befehle zur „Liquidierung“ von Gefangenen gekommen sein, die die Schülerinnen aber einfach nicht weitergegeben haben. Das weiß ich aber nur aus Erzählungen, ich selbst hatte zu diesem Zeitpunkt keinen Funkdienst.

Götterdämmerung

Diese Endzeit, Anfang April 1945, zeichnete sich durch eine eigenartige Atmosphäre im Bunker aus, eine Götterdämmerungs-Stimmung, so wie man sie später in vielen Berichten über das Ende im Führerbunker in Berlin beschrieben fand. Dass das Ende kam, wusste man, wusste aber nicht, wie es aussehen würde. Die Parteileute waren aufgeregt und zum Teil aggressiv. Und obwohl sie Kampf bis zum letzten Blutstropfen befohlen hatten, rüsteten sie selbst zur Flucht. Man mied am besten ihre Nähe. Zu viel Wissen war damals gefährlich.

Ich habe nur einmal (unbeobachtet) mitgehört, wie Kreisleiter Heilig und seine Gefährten die Route ihrer Fahrt aus Braunschweig heraus besprachen. Dazu mussten die Panzersperren, die sie zuvor an den Ausfallstraßen durch den Volkssturm^{ooo} hatten graben lassen, an einigen Stellen wieder zugeschüttet werden. Ich habe von diesem Plan gehört, weiß aber nicht, ob es so geschehen ist.

Sonst habe ich von alldem, was man später über die Aktivitäten der letzten Tage erfuhr, nichts mitbekommen. Wir trugen ja auch, wie schon erwähnt, unsere persönliche Habe und die Lebensmittel nach Hause. Kreisleiter Heilig, der uns Schülerinnen gegenüber immer einen leutseligen Ton anschlug, verabschiedete uns am 11. April mit den Worten: „Geht nach Hause, Mädels!“ Das taten wir denn auch, und als ich zwei Tage später noch einmal in die Baracke am Thingplatz ging, um zurückgebliebene persönliche Dinge abzuholen, war alles gestohlen und die Baracke verwüstet.

+++ **Bunkerkomplex:** Die gesamte Anlage war in Hufeisenform angelegt und beherbergte neben den Einrichtungen für die Luftwarnungen einen Partei- und einen Polizeibunker. Genauer beschrieben in **Karl Traupe** a.a.O. und **Burchardt Warnecke:** „Der Braunschweiger Nussberg und seine Umgebeung“, Braunschweig 2001, S.77ff.

° **Aussichtsturm:** Der heute noch sichtbare Betonklotz ist nur ein Teil des ehemaligen Beobachtungsbunkers. Am 19.5.1948 brachten britische Pioniere im Beobachtungsbunker 18 Zentner Dynamit an, um ihn zu zerstören. Die Ladung zerriss die Gussfuge in der Mitte des Bunkers, die östliche Hälfte stürzte um und zerbrach. Später wurden die Trümmer beseitigt. Der westliche Teil blieb stehen und ist heute ein begrünter Aussichtspunkt.

°° **Fluko:** Vgl. hierzu den Bericht von **Edeltraut Lindkamm** „Schule, Krieg und kein Beruf“

°°° Vgl. hierzu den nachfolgenden Bericht von **Hans-Erich Armerding** „Volkssturm“

Quelle: Reinhard Bein: Erzählzeit. Berichte und Postkarten aus Stadt und Land Braunschweig 1933-1945. Braunschweig 2002